Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 66 (1974)

Heft: 11-12

Artikel: Schichtarbeit

Autor: Knuchel, Edwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schichtarbeit

Edwin Knuchel

In der AZ-Tribüne hatte auf den 1. Mai 1973 Edwin Knuchel eine Erzählung veröffentlicht zum Thema Schichtarbeit. Wir übernehmen diesen feuilletonistischen Beitrag als Abrundung unseres Heftes «Arbeitswelt».

Ich fahre aus dem Schlaf auf. Der Wecker schrillt. Es ist 21 Uhr. Um 22 Uhr beginnt meine Schicht. Als ich von der letzten nach Hause kam, fuhren die andern Arbeiter zu ihren Arbeitsplätzen. Die Sonne kündete sich an. Es war Morgen. Morgen um mich herum. Für mich aber gab es diesen Morgen nicht. Ich kam von der Arbeit, müde, abgespannt.

Der Arbeitssaal war hell erleuchtet. Es war ein falscher Tag. Die Maschinen liefen. Ich musste sie kontrollieren. Oft hing ich einem Gedanken nach. Doch nur kurze Zeit. Die Maschine rief mich. Sie befahl meinen Arbeitsrhythmus. Ihre Augen leuchteten auf. Sie durchbohrten mich. Sie zwangen mich.

Die Kollegen, welche zur Arbeit fuhren, riefen mir, der ich nach Hause fuhr, einen guten Morgen zu. Ich nickte ihnen zu. Sie hatten den neuen Tag vor sich. Sie waren ausgeschlafen. In mir dagegen dröhnte der Rhythmus der Maschine nach. Vor mir leuchteten ihre Messgeräte, ihre Lichter, ihre Augen auf.

*

Ich kam nach Hause. Die Frau stand in der Küche. Sie kochte das Morgenessen. Verschlafen stiegen die Kinder aus ihren Betten. Sie mussten zur Schule. Sie waren munter. Ich aber war müde.

Ihr lautes Lachen ärgerte mich. Ich fuhr sie an. Erschreckt blickte mich mein Jüngster an. Ich ärgerte mich über mich. Warum sollten sie sich am neuen Tag nicht freuen? Doch bereits hatte ich ihnen die Freude genommen.

Nun sassen sie still am Tisch. Verstohlen schauten sie mich an. Mutter hatte ihnen schon oft gesagt, der Vater komme am Morgen müde nach Hause. Sie sollten nicht so laut sein. Er sei müde. Für sie aber begann ein neuer Tag. Die Zeit bis zum Schulbeginn wollten sie auskosten. In der Schule mussten sie ja wieder stille sein. Nicht weil ein Schichtarbeiter in der Nähe war. Nein, weil man in der Schule zuhören muss.

Sie sollen ja alle etwas werden. Sie sollen etwas Besseres werden als ihr Vater. Er ist nur Schichtarbeiter. Sie sollen es besser haben. Sie müssen deshalb stille sein und gut zuhören. Gute Zeugnisse nach Hause bringen. Sie sollen einmal mehr sein als ihr Vater. Sie verabschiedeten sich und gingen.

Wir, die Frau und ich, sassen noch am Küchentisch. Sie blickte mich besorgt an. Ich weiss, in letzter Zeit war ich nervös. Oft brachte ich kaum einen Bissen herunter. Der Magen. Der Arzt sagte, es komme alles von den Nerven.

Die Schichtarbeit. Am Fernsehen brachten sie einmal eine Untersuchung. Da wurde erklärt, dass Schichtarbeit die Gesundheit schädige. Die ganze Schichteinteilung müsste geändert werden. Wir arbeiten eine Woche Frühschicht, eine Woche Nachmittagsschicht und eine Woche Nachtschicht. Der Arzt am Fernsehen sagte, dies sei ganz ungesund. Es sollte eine ganz andere Schichteinteilung sein. Eine Schichteinteilung, welche es auch noch ermögliche, am Leben der Familie und der Gemeinde, der Gesellschaft, wie man dem so schön sagt, teilzunehmen. Es wurde von den Ärzten vorgeschlagen, die Schicht jeden dritten Tag zu wechseln, und es müssten dann auch zwei schichtfreie Tage dazwischen geschaltet werden.

«Ich sollte eine Probe aus der Masse nehmen. Der Becher fiel mir herunter. Er stand schön da. Ich griff hinein, wollte ihn anfassen. Da erfasste es meinen Arm. Er war weg. Es blutete nicht. Ich lief hinaus und rief. Hätte ich einen Schock erhalten und wäre umgefallen, dann wäre ich wohl verblutet. Erst der Wächter auf seinem Rundgang hätte mich gefunden.»

(Ein Arbeiter berichtet über seinen Arbeitsunfall, durch welchen er seinen linken Arm verlor.)

«Man sollte die Häuser so stellen und die Wohnungen so bauen, dass sich wenigstens einmal im Tag alle Bewohner begegnen und sich grüssen müssen. Vielleicht kommt es dann auch zu einem Gespräch.»

(Eine Schülerin in einer Diskussion über Ortsplanung.)

Schichtarbeiter sollten auch in besonders geschützten Wohnzonen leben. In besonders ruhiger Wohnlage. In unserer Gemeinde bauen aber die Leute, welche über viel Geld verfügen, ihre Villen in dieser ruhigen Wohnzone. Welcher Arbeiter kann dort die Landpreise zahlen? Und Wohnblöcke baut man in dieser besonderen Wohnlage sowieso nicht. Wer über Geld und den notwendigen Boden verfügt, befiehlt.

Da können einige Ärzte lange im Fernsehen sprechen. Sie haben es gut. Auch sie haben ja ihre Häuser in diesen bevorzugten Quartieren. Sie wissen nicht, was es heisst, in einem Block an der Eisenbahnlinie, an einer grossen Strasse oder gar in der Nähe der Autobahn zu wohnen. Hier fällt ja nur das Land ab, auf welchem der Arbeiter seine Wohnung beziehen kann.

Die Sendung kam übrigens im Deutschen Fernsehen. Arbeitskollegen aus der Ruhr sprachen. Dort forscht man wenigstens, welche Einflüsse die Arbeit auf die Gesundheit hat. Bei uns spricht man davon, dass man diese Forschung aufbauen sollte. Aber wenn wir auch eigene Forschungsergebnisse hätten, würde dies etwas ändern? Wir Arbeiter haben in der Fabrik nichts zu sagen. Es ist wie in der Schule: Stille sein und seine Arbeit tun.

Ist am Ende unsere Schule...? Wir haben nichts zu sagen. Auch hier befiehlt, wer das Geld gibt. Es muss Geld verdient werden. Für die Arbeiter besteht ja die Pensionskasse, die Krankenkasse. Was kümmert es die, ob ich überhaupt den Tag, an welchem ich pensioniert werde, noch erlebe und in welchem Zustand ich dann bin?

Wichtig für sie ist nur, dass ich meine Schicht leiste. Man stellt uns immer an grössere Maschinen. Sie fordern pausenlos, dass wir uns an ihre Launen, an ihre Augen, an ihren Rhythmus anpassen. Früher konnten wir Kollegen uns während der Schicht noch zu einem Schwatz treffen, oder wir konnten unseren Gedanken nachhängen. Der technische Fortschritt hat uns dies alles genommen. Die verfluchten Maschinen zwingen uns ihr Leben auf. Die Direktion findet für uns Schichtarbeiter schöne Worte des Dankes. Und die Schichtzulage könten wir mit 1000 Franken bei der Steuerveranlagung in Abzug bringen.

*

Besorgt blickte mich die Frau an. Ich stand auf. Ich legte mich zu Bett. Wenigstens noch bis zum Mittag den Schlaf nachholen. Ärzte sagen zwar, dass der Tagesschlaf lange nicht soviel wert sei wie der Nachtschlaf. Ärzte sagen noch viel. Warum haben wir denn überhaupt Schichtarbeit, wenn daran Arbeiter Schaden nehmen? Wie sagte unser Chef kürzlich: *«Die neue Maschine ist so teuer, dass sie Tag und Nacht laufen muss, um Gewinn abzuwerfen.»* Die Maschine will es also.

Nein, der Chef will es. Nein, diejenigen wollen es, welche den Gewinn in den Sack stecken. Die arbeiten nicht auf der Schicht. Wenn sie Nächte hindurch nicht ins Bett gehen, tun sie es freiwillig. Sie haben wahrscheinlich auch längere Ferien als wir Arbeiter. Auch ihre Ferienhäuser stehen dort, wo es tatsächlich ruhig ist. Damit wir in die Ferien können, es muss billig sein, müssen wir uns einer lärmigen Gesellschaft anschliessen, müssen wir in eine Ferienwohnung ziehen, wo meine Frau wieder den ganzen Tag arbeiten muss.

Nun, ich dämmerte ein. Noch hörte ich den nahen Zug vorbeidonnern. Wenn ich dann richtig schlafe, nehme ich ihn nicht mehr wahr; an regelmässigen Lärm kann man sich gewöhnen, sagen die Leute. Auch den Maschinenlärm in meinem Betrieb registriere ich nicht mehr. Allerdings wird mein Gehör auch zusehends schwächer. Oft verstehe ich es nicht mehr recht, wenn Leute normal sprechen. Man kann sich ja daran gewöhnen.

Als ich von meinem Morgenschlaf aufstand, war der Tisch schon gedeckt. Die Kinder waren zurück von der Schule. In der Küche erzählten sie der Mutter ihre Erlebnisse. Der Jüngste berichtete, wie ihn der Lehrer für gute Antworten gelobt habe und wie er einen Schüler bestraft habe, weil er in der Schule nicht aufgepasst und durch sein Schwatzen die Ruhe gestört habe.

Ja, aus meinem Jüngsten wird es einmal etwas geben. Der ist intelligent. Der weiss, dass man aufpassen muss, dass man die richtigen Antworten geben muss, um im Zeugnis gute Noten zu

«Ich besteige meine Lok. Die Maschine singt. Ich fahre. Für Stunden bin ich allein. Ich kann mit niemandem sprechen. Man winkt mir zu von den Bahnhöfen, von der Strasse, von Häusern, aus kreuzenden Zügen. Signale, bewachte Bahnübergänge, Signale, Signale, unbewachte Bahnübergänge, Halte vor Signalen. Das Dröhnen der Maschine. Die Geschwindigkeit. Signale. Ich beende meine Tour. Steige aufs Fahrrad, fahre nach Hause. In meinen Ohren dröhnt immer noch die Maschine. Signale. Ich trete in die Stube. Die Familie sieht Fernsehen. Ein Krimi. Ich setze mich hin. Was soll ich? In den Ohren die Maschine. Signale.»

(Ein Lokomotivführer bei einer Aussprache über das Fernsehen.)

haben. Dem wird es einmal besser gehen als seinem Vater, dem Schichtarbeiter. Wird er sich aber auch für die schwächeren Menschen einsetzen? Lernt er dies in der Schule? Dafür steht keine Note im Zeugnis. Dort steht doch nur etwas über Fleiss, Ordnung und Betragen.

Daran werde ich doch auch in der Fabrik gemessen. Das Betragen ist doch gut, wenn ich schweige. Wenn ich meine Schicht ableiste. Wenn ich über den Lohn nicht meckere. Wenn ich mich über die Arbeitsbedingungen nicht äussere, über den Schichtbetrieb und seine Folgen nicht spreche, obschon ich merke, wie dies in mir nagt. Wie meine Gesundheit angeschlagen ist. Was heisst das überhaupt, er wird es und er muss es einmal besser haben? Ein besserer Mensch – wir sprechen davon, wenn einer angesehen ist, weil er über Geld verfügt, weil er ein besonders schönes Auto hat, weil er über all das verfügt, wovon wir Arbeiter nur träumen. Aber ein besserer Mensch...

*

Am Nachmittag arbeitete ich im Garten. Ich grub den Boden um. Ich säte. Ich pflanzte Blumen. Verstohlen sah mir die Nachbarin zu. Ihr Mann war auf der Arbeit. Schon oft sagte sie zu meiner Frau: *«Sie haben es eigentlich schön. Ihr Mann kann durch die Schichtarbeit viel machen, was ich bei uns allein tun muss. Sie wissen gar nicht, wie schön Sie es haben.»* Dabei gibt es bei uns so viele Augenblicke, wo ich schlafen möchte, die Familie aber wach ist. Wann leben wir überhaupt zusammen? Wann kann ich schon eine ganze Nacht mich der Frau hingeben? Wann steht mir diese lange Nacht zur Verfügung? Weiss ich überhaupt, was sie treibt, wenn ich auf der Nachtschicht bin? Ist sie dann daheim? Ist sie, die Kinder schlafen ja längst, allein daheim? Ist ein anderer bei ihr? Wir haben Vertrauen zueinander. Wir haben uns dies vor dem Traualtar gelobt.

Als die Kinder von der Nachmittagsschule nach Hause kamen, es war vier Uhr, half ich ihnen eine kurze Zeit bei den Hausaufgaben. Das ist wichtig, dass ich die Hausaufgaben kontrolliere. Meine Kinder sollen etwas werden. Auch ein Arbeiter kann Kinder haben, welche intelligent sind. Gute Zeugnisse sind wichtig. Oft bin ich zwar kaum in der Lage ihnen zu helfen. Sie rechnen anders. Sie haben Mengenlehre.

Eine so verrückte Sache. Von dem sprach man nicht, als ich noch zur Schule ging. Ich hatte aber auch keine Gelegenheit, es nachher zu lernen. Wann? Wann sollte ich das tun? Da kann ich den Kindern nicht helfen. Da haben es die Kinder des Chefs besser. Ihr Vater musste für seine Arbeit dieses neue Zeug büffeln. Er konnte es während der Arbeitszeit tun. Nun kann er auch seinen Kindern helfen. Es sind die besten Schüler in unserer Schule. Auch die Direktionskinder haben es gut. Dort gibt ein Lehrer Nachhilfestunden. Er macht mit ihnen die Schulaufgaben. Der Direktor kann schon. Er hat einen viel grösseren Lohn.

Nach den Aufgaben der Kinder, es war gegen sechs Uhr, musste ich wieder ins Bett. Wenigstens noch drei Stunden schlafen. Dann beginnt ja wieder die neue Schicht. Noch hörte ich, wie die Mutter die Kinder ermahnte, sie sollten ruhig sein, der Vater müsse noch schlafen. Ich war ihr dankbar. Doch die Kinder? Sie hatten bereits den ganzen Tag über in der Schule ruhig zu sein. Note Betragen. Was würde der kommende Lehrmeister sagen, wenn dort stehen würde: Schwätzer, unruhig, Störenfried? Abgestempelt ist ein Kind.

*

Es ist 21 Uhr. Der Wecker hat mich aus dem Schlaf geholt. Es ist Zeit zum Aufstehen. In einer halben Stunde muss ich von daheim fort. Um 22 Uhr beginnt meine Nachtschicht. Die Frau öffnet die Schlafzimmertür: *«Es ist Zeit.»* In der Wohnstube läuft der Fernsehapparat. Die älteren Kinder und die Frau haben sich eine politische Sendung angesehen, erzählen sie mir.

Wann kann ich mich politisch betätigen? Ich kann an den Urnenabstimmungen und den Wahlen teilnehmen. Ein politisches Amt aber ist nicht möglich. Meine Schichtarbeit. Dabei würde ich mich interessieren. Zum Beispiel für die Ortsplanung. Dort würde ich dafür sorgen, dass die Arbeitersiedlungen in ruhige und schöne Wohnlagen zu stehen kommen. Bei den Steuern müsste für die Schichtarbeit ein grösserer Abzug zugelassen werden. Es gäbe so vieles, was mich politisch interessieren würde.

«So unpersönlich und anonym der Kontakt am Arbeitsplatz ist, so kontaktarm ist man zwangsläufig auch in der Freizeit...

Ein Meister sagte einmal scherzhaft zu einem Vorarbeiter: ‚Die haben hier alle das Sprechen verlernt...' Missmutig stellt sich der Arbeiter morgens an die Maschine, trübsinnig lässt er nachmittags von ihr ab. Man kann sich nicht mit ihm unterhalten. Er hört auf die Stimmen der Maschine. Jede schreit auf ihre eigene Art, gegen ihren Lärm kommt er nicht an.»

(Wallraff: Industriereportagen)

«Freiwillige Schweigestunden führte in der vergangenen Woche ein Nürnberger Zulieferungsbetrieb für graphische Geräte ein. Wie die Firma mitteilte, gibt es vorerst täglich zwei «stille Stunden», und zwar von acht bis neun und von elf bis zwölf Uhr vormittags. In dieser Zeit dürfen nur dienstliche Gespräche geführt werden. Durch die Schweigestunden soll die Konzentration der zwanzigköpfigen Belegschaft auf die Arbeit gefördert werden. Alle Betriebsangehörigen sind nach Angaben der Firma mit der Regelung einverstanden.»

(«Frankfurter Rundschau», 14. Januar 1974)

Diese verfluchte Schichtarbeit. Diese verfluchten teuren Maschinen, welche diese Schichtarbeit erfordern, damit sie überhaupt einen Gewinn abwerfen. Diese verfluchten Leute, die nur durch die Arbeit anderer, anderer, die dabei krepieren, Gewinne machen wollen. Die Frau reicht mir die Tasche. Sie hat für mich gesorgt. Das Znüni eingepackt. Sicher ist wieder eine Überraschung dabei.

Ich wünsche ihr und den Kindern eine gute Nacht. Draussen ist es kühl. In den meisten Fenstern schimmert das bläuliche Licht des Fernsehens. Fernsehen gibt es nur für Leute mit normaler Arbeitszeit. Für Leute, die sonst überall dabei sein können. Einige Fenster sind auch schon dunkel. Hier schlafen die Leute. Dort nimmt einer wohl gerade seine Frau.

Im *«Bären»* ist noch alles hell erleuchtet. Der Männerchor hat Singprobe. Schichtarbeit. Singen kommt für mich nicht in Frage. Auch im Gemeindehaus ist noch alles hell. Gemeinderatssitzung. Wenn ich jetzt dort wäre, denen würde ich die Meinung... Schichtarbeit. Augeschlossen aus dieser Gesellschaft, aus der Gemeinschaft.

Im *«Sternen»* wird noch ein Jass geklopft. Man hört sie draussen auf der Strasse. Wenn ich ab und zu ins Wirtshaus gehe, sind die Tische leer. Schichtarbeiter. Ausgeschlossen. Heute abend hätte auch die Partei noch eine Veranstaltung gehabt.

Das Fabriktor knirscht. Ich betrete die hell erleuchteten Räume der Garderobe. Die Nacht wird zum Tag. Ich ziehe die Überkleider an. Ich eile in die Fabrikationshalle. Schichtablösung. Zwei, drei Worte mit dem Kollegen, den ich ablöse. Dann umgibt mich nur das Lärmen der Maschinen. Ihre Augen starren mich an. Die Schicht beginnt.

Zur Frage der inoffiziellen Gerichtsbarkeit in den Betrieben

Dr. Werner Brandenberger,
Präsident des Kantonsgerichtes Schaffhausen

Kein heisses, vielmehr ein kaltes, das heisst tabuisiertes Thema in der schweizerischen Betriebswirklichkeit. Tabuisiert deshalb, weil Informationen zu dieser Frage kaum erhältlich sind, die Tatsache dagegen, dass «Betriebsjustiz» geübt und praktiziert wird, bekannt und nicht zu leugnen ist.

Unter «Betriebsjustiz» versteht man die Ahndung von Straftaten und Verstössen gegen betriebliche Ordnungsvorschriften durch den Betriebsinhaber oder einen – meist – paritätisch zusammengesetzten Ausschuss. Aus schweizerischen Betrieben fehlen – wie bereits erwähnt – Informationen über dieses fragwürdige Institut. Der Verfasser sieht sich deshalb leider veranlasst, auf ausländische, namentlich deutsche Publikationen zurückzugreifen. Begriffe wie «Betriebsgerichte», «Betriebsjustiz» werden von der Mehrzahl der deutschen Autoren, die sich mit diesem Problemkreis befasst haben, abgelehnt, weil «Justiz» oder «Gerichtsbarkeit» nach der Verfassung eine staatliche Aufgabe ist, die Ausübung dieser Tätigkeit somit nicht ins Belieben des Betriebsinhabers gestellt ist.

Vorab kann festgestellt werden, dass «Betriebsjustiz» in der Regel auf Veranlassung der Werksleitung geübt wird, nachdem diese Werksleitung vom Werkschutz orientiert worden ist; der Werkschutz seinerseits beschafft sich seine Unterlagen durch Befragung von Verdächtigen, oft auch der Geschädigten, selbst Hausdurchsuchungen kommen – illegalerweise – vor.

Vor der rechtlichen Würdigung dieses – rechtssoziologisch bedeutsamen – Phänomens soll ein kurzer Blick auf die Praxis, soweit sie anhand der Literatur übersehbar ist, geworfen werden.